

## Nachrufe

Albin Lesky  
7.7.1896 – 28.2.1981

Wenn an dieser Stelle erst verhältnismäßig spät ein (zunächst von anderer Seite übernommener) Nachruf auf Albin Lesky erscheinen kann, so haben doch die seit seinem Tod vergangenen Jahre die Trauer um den großen Gelehrten und außergewöhnlichen Menschen nicht mindern können. Ja zuweilen scheint es, als mache erst die zeitliche Distanz ganz deutlich, welche Lücke er hinterlassen und was die internationale Altertumswissenschaft mit ihm verloren hat.

Albin Lesky, ein Österreicher ‚de vieille source‘, wie Herbert Weichmann ihn anlässlich der Verleihung des Hansischen Goethe-Preises genannt hat, kam aus der Steiermark. In Graz, wo sein Vater Realschulprofessor der Mathematik und Physik war, wurde er am 7. Juli 1896 geboren. In seiner Heimatstadt besuchte er Volksschule und Gymnasium, an ihrer Universität nahm er zum Wintersemester 1914/15 das freilich schon bald von mehrjährigem Kriegsdienst unterbrochene Studium der Klassischen Philologie und Archäologie auf, das er im Sommer 1920 mit einer Dissertation ‚Zur Technik der Nea‘ abschloß. Unter seinen akademischen Lehrern hat am stärksten der Archäologe Rudolf Heberdey auf ihn gewirkt, dessen Werk und Persönlichkeit er später eindrucksvoll gewürdigt und dessen Andenken er seine Geschichte der griechischen Literatur gewidmet hat. Weitere Anregungen brachte ein Semester in Marburg bei Ernst Maass und Paul Friedländer. Lesky war dann eine Reihe von Jahren hindurch Gymnasiallehrer in Graz, doch konnte er sich 1924 dort habilitieren und so die Tätigkeit an Schule und Universität miteinander verbinden: eine Zeit, die ihm reiche Lehrerfahrung vermittelte. 1932 wurde er Extraordinarius in Wien, 1936 Ordinarius in Innsbruck. 1949 folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat in Wien. Hier hat er in den folgenden nahezu zwei Jahrzehnten bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1967 in Universität, Akademie und Öffentlichkeit eine ungewöhnlich weitreichende Wirksamkeit entfaltet. In den letzten Lebensjahren zog er sich nach Innsbruck, in ein schönes Heim mit weitem Blick auf die Berge, zurück. In Innsbruck ist er auch, von seiner Gattin, der Medizinhistorikerin Erna Lesky, aufopferungsvoll betreut, am 28. Februar 1981 gestorben.

Seinem Wunsche entsprechend wurde er auf dem Friedhof Amras beigesetzt.

Was dem Schaffen Leskys sein besonderes Gepräge gibt, das ist die Verbindung von eindringender Einzelforschung und großangelegtem Überblick. Ausgegangen ist er von Arbeiten zum griechischen Drama, unter denen ihm schon seine an Ludwig Radermacher anknüpfende Untersuchung ‚Alkestis, der Mythos und das Drama‘, in der er durch Einbeziehung des Märchens in die klassische Mythenforschung vorliterarische Formen der Alkestissage zu erschließen und auf diese Weise „Sonderheiten und Widersprüche des Dramas eben aus Art und Herkunft seiner Fabel zu erklären“ suchte (S. 57), weite Anerkennung eintrug. Eine Reihe weiterer Detailstudien auf diesem Gebiet folgte, bis er es 1938 in seinem Buch ‚Die griechische Tragödie‘ unternahm, einem breiteren Publikum sein Verständnis der attischen Tragiker zu vermitteln. Auch in der Folge hat Lesky mit wichtigen Einzeluntersuchungen in die Tragikerforschung eingegriffen, so mit seiner vielzitierten Abhandlung über den Kommos der Choephoren und mit seinem Hermesaufsatz ‚Die Datierung der Hiketiden und der Tragiker Mesatos‘, in dem er umsichtig und besonnen zu einem kurz zuvor veröffentlichten aufsehenerregenden Oxyrhynchos-Papyrus Stellung nahm. 1956 trat neben seine ‚Griechische Tragödie‘ der Band ‚Die tragische Dichtung der Hellenen‘, eine Gesamtdarstellung der griechischen Tragödie als Gegenstand wissenschaftlicher Problematik, die er in der 1972 notwendig gewordenen dritten Auflage um eine beschreibende Analyse der erhaltenen Werke erweiterte, die „den Aufbau, die Struktur und das innere Spannungsgefüge der einzelnen Stücke erkennbar machen“ sollte (S. 7).

In seinem 1947 erschienenen Buch ‚Thalatta. Der Weg der Griechen zum Meer‘ setzte Lesky sich energisch mit der weitverbreiteten Auffassung auseinander, die Griechen seien, im Gegensatz zu den Römern, seit je ein seevertrautes Volk gewesen. Auf sprachwissenschaftliche, religionsgeschichtliche, kulturhistorische und literarische Indizien gestützt konnte er ein Bild der ursprünglichen Seefremdheit der von Norden in die Balkanhalbinsel einwandernden Griechen zeichnen und aufschlußreich zeigen, wie erregend die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Meer als einem Element ihres Lebens für die Griechen gewesen sein muß. Zugleich ging es ihm darum, an Hand einer Fülle von Zeugnissen, in denen das Erleben des Meeres in der griechischen Literatur Ausdruck gefunden hat, einen Einblick in die geistige Geschichte der Griechen zu geben und ein Stück ihres Naturerlebens sichtbar zu machen.

Vom Anfang der fünfziger Jahre an hat Lesky sich verstärkt Fragen der Homerforschung zugewandt, denen gelegentlich schon früher sein In-

teresse gegolten hatte. Einen Ausgangspunkt bildeten seine Forschungsberichte im Anzeiger für die Altertumswissenschaft, deren erste drei Folgen schon bald unter dem Titel ‚Die Homerforschung der Gegenwart‘ auch als ein geschlossenes Ganzes erschienen. Mit sicherem Blick hatte Lesky die Bedeutung eben entdeckter hethitischer Texte für das Verständnis der griechischen Welt erkannt und dieses Material, durch das sich die Frage nach den Beziehungen zwischen Griechenland und Vorderem Orient völlig neu stellte, für die Geschichte des griechischen Mythos nutzbar zu machen gesucht. Er gehörte zu den ersten, die sich mit den schwierigen Fragen der Entzifferung von Linear B und den durch sie eröffneten Perspektiven fundiert auseinandersetzten, und schaltete sich vermittelnd in die Diskussion um Mündlichkeit und Schriftlichkeit im homerischen Epos ein. Ihre Krönung fanden alle diese und mancherlei weitere Arbeiten 1968 in Leskys großem, auch als selbständige Veröffentlichung erschienenen Artikel ‚Homeros‘ im Supplementband XI von Pauly-Wissowa Realencyclopädie.

Aber so bedeutend der Platz auch ist, den Homer und die griechische Tragödie im Lebenswerk Leskys einnehmen, seine Interessen- und Arbeitsgebiete waren sehr viel weiter gespannt und schlossen auch Lateinisches (Vergil; Seneca; Apuleius) und Spätantikes (Philostrat; Alkiphron; Aristainetos, dessen Erotische Briefe er neu übertrug und erläuterte) ein. Immer wieder kehrte er zu Goethe zurück (u.a. ‚Goethe der Hellene‘; ‚Ogmios bei Goethe‘; ‚Goethe und die Tragödie‘). Daneben galten Untersuchungen etwa E.T.A. Hoffmanns Julia-Erlebnis, der Antigone Anouilh oder der japanischen Noh-Bühne, die ihn zu einem Vergleich mit dem griechischen Theater herausforderte.

Diese Weite des Blicks und seine umfassende Gelehrsamkeit machten es Lesky möglich, eine Aufgabe anzugreifen, die heutzutage die Kraft eines Einzelnen zu übersteigen scheint: seine ‚Geschichte der griechischen Literatur‘, die 1957/58 zunächst in Lieferungen erschien und seit 1971 in einer dritten, neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von über tausend Seiten vorliegt. Der immense Stoff ist souverän gemeistert und in flüssiger Darstellung mit reichen Literaturangaben dargeboten, und auch wenn die hellenistische und kaiserzeitliche Literatur nicht in der gleichen Ausführlichkeit Berücksichtigung finden konnten wie die der früheren Epochen (Lesky selbst suchte in seiner Einführung zu rechtfertigen, daß „die Akzente nicht völlig gleichmäßig auf allen Erscheinungen lagen“ und daß „das Kartenbild nicht in allen seinen Teilen auf denselben Maßstab gestellt wurde“), so bleibt das Ganze doch eine bewundernswerte Leistung.

1976 veröffentlichte der Achtzigjährige sein schönes Büchlein ‚Vom Eros der Hellenen‘, in dem er ein farbenreiches Bild des griechischen Lie-



Albin Lesky  
7.7.1896 – 28.2.1981

besserlebens in seinen unterschiedlichen Spielarten zeichnete. Ein Buch über ‚Grundzüge griechischen Rechtsdenkens‘, an dem er in den letzten Lebensjahren arbeitete, ist nicht mehr zum Abschluß gekommen, aber eine gattungsgeschichtliche Behandlung des griechischen Epos konnte in dem Band ‚Griechische Literatur‘ im Neuen Handbuch der Literaturwissenschaft noch postum erscheinen.

Das internationale Ansehen, das Lesky genoß, spiegelt sich in der Fülle der ihm zuteilgewordenen Ehrungen. Zu seinem 60., 70. und 80. Geburtstag erhielt er Festschriften, 1966 erschienen, von Walther Kraus herausgegeben, seine ‚Aufsätze und Reden zu antiker und deutscher Dichtung und Kultur‘ als ‚Gesammelte Schriften‘. Lesky war Ehrendoktor der Universitäten Athen, Gent, Graz, Innsbruck und Thessaloniki, wirkliches Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (als deren Präsident er 1969/70 amtierte), korrespondierendes Mitglied der Bayerischen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, des Deutschen Archäologischen Instituts, der Akademie zu Athen, der Flämischen Akademie der Wissenschaften und der Schwedischen Akademie zu Stockholm, Honorary Member der Royal Irish Academy, Corresponding Fellow of the British Academy, Mitglied der Academie des Sciences Politiques, Ehrenmitglied der Society for the Promotion of Hellenic Studies und der Griechischen Humanistischen Gesellschaft, Träger des Hartel-Preises der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, des Ehrenrings der Stadt Wien, des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst und des Hansischen Goethe-Preises sowie auswärtiges Mitglied des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Ehrfurcht und Liebe, für Albin Lesky, wie er in seiner Ansprache anlässlich der Verleihung des Hansischen Goethe-Preises ausführte, Schlüsselbegriffe in der Dichtung Goethes, kennzeichnen auch sein eigenes Werk: Ehrfurcht vor und Liebe zu den großen Autoren der antiken Literatur und ihren Schöpfungen, in deren Vermittlung er seine Lebensaufgabe sah.

Ernst Vogt